

Zu diesem Heft

Rund zwei Jahrzehnte nach dem Fall der Mauer und dem Ende der DDR stellt sich weiterhin – oder auch von neuem – die Frage, wie die Funktionsmechanismen der SED-Herrschaft aussahen, welches ihre Bindekräfte sowie ihre Konfliktpotenziale waren. *Jens Gieseke* geht dieser Frage auf der Basis von Stimmungsberichten nach, die das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in den 1960er- und 1970er-Jahren an die SED-Führung übermittelte. Er diskutiert den Quellenwert solcher Berichte und arbeitet wiederkehrende Themenfelder heraus – etwa Klagen über die Konsumsituation und Hoffnungen auf einen leichteren innerdeutschen Reiseverkehr. Es wäre freilich verkürzt, in den damaligen Stimmungen bereits Vorboten des Systemwechsels von 1989/90 zu sehen. Besonders aufschlussreich ist vielmehr der systemimmanente Widerspruch, dass die SED-Führung einerseits Beobachtungen der öffentlichen Meinung einholte, andererseits aber mit zunehmender „Wahrnehmungsabwehr“ auf diese Beobachtungen reagierte. Als Ergänzung und Kontrast zu Giesekes Aufsatz empfiehlt sich die Lektüre von *Axel Doßmanns* Beitrag. In der Rubrik „Neu gelesen“ stellt er einen Text- und Fotoband der Journalisten Marlies Menge und Rudi Meisel vor, die Ende der 1970er-Jahre die DDR bereisten und dem dortigen „Alltag“ nachspüren wollten. Für die Funktionsweise politischer Herrschaft im anderen Deutschland entwickelten Menge und Meisel kaum ein Sensorium; ihr Buch lässt eher einen sentimentalisierten Blick erkennen. Die DDR wurde als Chronotop mit ganz eigenem Lebensrhythmus beschrieben, aber nicht wirklich auf die dortigen Erfahrungen und Widersprüche hin befragt.

Die deutsch-deutsche Geschichte war bekanntlich Teil der internationalen Gesamtkonstellation des Kalten Krieges, der nach gängigem Verständnis ebenfalls 1989/90 an sein Ende gelangte. Zur wissenschaftlichen Erforschung dieser Epoche, die bereits reichhaltige Erträge hervorgebracht hat und weiter fortgeführt wird, tritt verstärkt die geschichtskulturelle Frage hinzu, wie sich der Kalte Krieg heute museal darstellen und verständlich machen lässt. Welche Orte und Objekte, Ereignisse und Entwicklungen, Atmosphären und Antagonismen waren für den Kalten Krieg charakteristisch? Diese Frage stellt sich besonders mit Blick auf die Berliner Stadtlandschaft. Während Berlin vor nicht allzu langer Zeit ein zentraler Schauplatz des globalen Systemkonflikts war, sind die Überreste des Kalten Krieges dort inzwischen nur noch punktuell sichtbar und erklären sich nicht von selbst. Vor diesem Hintergrund eröffnen wir im vorliegenden Heft eine Debatte über Möglichkeiten und Probleme einer Musealisierung des Kalten Krieges. Dieser Teil wird anschaulich ergänzt durch einen Rezensionssessay von *Muriel Blaive* über die Ausstellung „Cold War Modern. Design 1945–1970“, die kürzlich in London zu sehen war und im Herbst 2009 in Vilnius gezeigt wird. Am Beispiel von Designobjekten aus Ost

und West hat die Ausstellung Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Abgrenzungen und Verflechtungen auf hohem Reflexionsniveau vorgeführt, wirft laut Blaive jedoch die kritische Frage auf, ob der im Westen etablierte Begriff „Kalter Krieg“ für Osteuropa eine sinnvolle Analysekategorie sein kann. Ebenfalls mit Konfliktlinien des Kalten Krieges, nun aber aus ideengeschichtlicher Perspektive, beschäftigt sich *Riccardo Bavaj* in einem Artikel der Rubrik „Neu gelesen“: Er stellt Raymond Arons Werk „L’opium des intellectuels“ aus dem Jahr 1955 vor, mit dem sich der französische Soziologe gegen Mythen und Ideologien der (marxistischen) Linken im Westen wandte. Arons liberale Gegenpositionen namentlich zu Sartre wirken heute zwiespältig – sie changierten zwischen klugen Beobachtungen und irritierenden Verallgemeinerungen, zwischen wissenschaftlicher Analyse und politischer Polemik. Gerade dadurch werden sie aber als intellektuelles Erbe des Kalten Krieges kenntlich.

Im Aufsatzteil dieses Hefts finden sich neben Jens Gieseke's Beitrag zur DDR-Geschichte zwei Texte zur Erinnerungsgeschichte der Bundesrepublik. Sie bieten sich für eine parallele Lektüre an, weil sie beide die mittleren 1960er-Jahre beleuchten und damit auf die Koinzidenz scheinbar unverbundener Ereignisse und Debatten hinweisen. *Birgit Schwelling* rekonstruiert die Geschichte der „Friedland-Gedächtnisstätte“. Dieses „Kriegsfolgendenkmal“ unweit der innerdeutschen Grenze, zunächst von Bundeskanzler Adenauer angeregt und 1966/67 dann vom Verband der Heimkehrer realisiert, erinnerte an deutsche Kriegsgefangene, Flüchtlinge und Vertriebene; durch seine Größe und Gestaltung hatte es einen zentralen Anspruch. Zwischen partikularen Verbandsinteressen und universalem Mahnen schwankend, ließ es Schwelling zufolge ein durchaus zeittypisches „unkonkretes Sprechen“ erkennen. Allerdings hatte diese Form des Erinnerns bei der Einweihung 1967 ihren Zenit schon überschritten, so dass die „Friedland-Gedächtnisstätte“ rasch an Bekanntheit einbüßte. Die Verfolgung und Ermordung der Juden während der NS-Zeit fand nun allmählich wachsende Aufmerksamkeit, war in der politischen Kultur der Bundesrepublik aber noch keineswegs selbstverständlich. *Gerd Kühling* schildert die vergeblichen Versuche Joseph Wulfs, im ehemaligen Haus der Wannsee-Konferenz ein Gedenk- und Forschungszentrum zu etablieren, und geht dabei besonders auf Wulfs Konflikt mit dem Berliner Propst Heinrich Grüber ein, der dieses Vorhaben ablehnte. Aufgezeigt werden die problematischen Argumentationen und tiefen persönlichen Verwerfungen der damaligen Debatte. Die Aufsätze von Kühling und Schwelling verbindet indes ein allgemeinerer Befund: Die Geschichte der bundesdeutschen Erinnerungspolitik und Gedenkkultur war über Jahrzehnte – und gerade Mitte der 1960er-Jahre – gekennzeichnet von einer „anhaltenden Grundspannung“, einer „Suchbewegung“, die sich als „institutionalisierte Ambivalenz“ einer Gesellschaft im Nachkrieg fassen lässt.¹

Ein weiterer Beitrag zur Geschichte der Bundesrepublik, nun in der Rubrik „Quellen“, setzt sich mit den 2007 (wieder)entdeckten Tondokumenten des Stuttgarter Stammheim-Prozesses der Jahre 1975–1977 auseinander.² Während der Prozessverlauf als solcher durch das Wortlautprotokoll bereits länger bekannt war, bieten die Tonbänder einen spezifisch akustischen Mehrwert, wie *Gisela Diewald-Kerkmann* erläutert: Die Stimmen der angeklagten RAF-Mitglieder und der übrigen Akteure gewähren einen teilweise neuartigen Einblick in das Prozessgeschehen. Der in mehreren Spielfilmen popularisierte Eindruck, die Terroristen seien vor Gericht stets hysterisch aufgetreten, muss korrigiert werden. In quellenkritischer Hinsicht wird indes auch deutlich, dass für die medienspezifische Interpretation von Tondokumenten noch kein hinreichendes zeithistorisches Instrumentarium vorliegt. Weiter fortgeschritten ist inzwischen der Umgang mit visuellen Quellen. Oft richtet sich die Aufmerksamkeit hier jedoch auf herausragende „Ikonen“, während eher unspektakuläre Massenquellen weniger beachtet werden. Verdienstvoll ist daher eine DVD-Edition von rund 22.000 Reklame-Sammelbildern mit historischen Themen aus den Jahren 1870–1970, die *Sandra Schürmann* kritisch vorstellt. Die Edition macht es zum Beispiel möglich, epochenübergreifend nach bestimmten Motiven, ihrer Verbreitung und ihren Modifikationen zu suchen. Besonders interessant ist hier die Frage, wie Texte und Bilder der Sammelalben interagierten – ob sie sich gegenseitig verstärkten, ergänzten oder stellenweise vielleicht auch widersprachen. In derartigen Aspekten lässt die Edition noch etwas zu wünschen übrig; wichtiger ist aber die Tatsache, dass überhaupt einmal versucht wird, für visuelle Quellen zeithistorisch fundierte Editionspraktiken zu entwickeln. Dies sollte fortgesetzt und ausgebaut werden.

Die Redaktion

¹ Klaus Naumann, Institutionalisierte Ambivalenz. Deutsche Erinnerungspolitik und Gedenkkultur nach 1945, in: *Mittelweg* 36 13 (2004) H. 2, S. 64–75, Zitate S. 67, S. 70.

² Dies führt einen Themenschwerpunkt bei „Zeitgeschichte-online“ fort: Die RAF als Geschichte und Gegenwart. Texte und Materialien zum „Deutschen Herbst“ und seinen Folgen, hg. von Jan-Holger Kirsch und Annette Vowinckel, online unter URL: <<http://www.zeitgeschichte-online.de/md=RAF-Geschichte-Inhalt>>.